Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 15 (1929)
Heft: 24

Artikel: Schulpraktische Psychologie
Autor: J.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531067

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 13. Juni 1929 Nr. 24 15. Jahrgang

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter" 36. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule": Volksschule · Mittelschule · Die Lehrerin

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Tit. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

Inhalt: Schulpraktische Psychologie — Der selige Don Bosco — Schulnachrichten — Bücherschau — **Beilage:** Die Lehrerin Nr. 6.

Schulpraktische Psychologie

In Nr. 4 der „Schweizer Schule" erschien eine Arbeit unter der Aufschrift: „Der Lehrer als Psychoanalytiker". Der Verfasser, Hr. Pfarrer Würth, vertritt darin die Ansicht, daß der Lehrer bei seinem heutigen Bildungsgange wohl kaum in die Tiefen der Seele hinabzusteigen vermöge, daß er deshalb nicht in der Lage sei, ein Fragenschema, wie es die Erziehungsbogen aufstellen, richtig auszufüllen. Insbesondere zweifelt er an dieser Befähigung, wenn es sich um die Beurteilung des sittlichen Verhaltens der Schüler handelt. Gewiß ist der Lehrer nicht immer in der Lage, so tief in das Innerste der Kinderseele hineinzuschauen, wie etwa der Seelsorger, dem eben viel mehr Gelegenheit geboten wird, dies zu tun, namentlich im Beichtstuhl.

Aber wenn der Lehrer in seinem Berufe wirklich Erfolg haben will, muß er die Kinderseele möglichst genau kennen lernen, und zwar nach allen Richtungen hin, weil erst die Kenntnis aller kindlichen Anlagen und Neigungen ein wirklich vollständiges Bild des zu erziehenden jungen Menschen ergibt. Gewiß bedeutet dies für den Lehrer ein hohes Ziel, das kaum alle vollkommen erreichen. Sollte jedoch der Lehrer von heute noch nicht das hierzu nötige wissenschaftliche Rüstzeug besitzen, so muß er es eben zu erringen suchen, sei es im Laufe des Berufsstudiums (Lehrerseminar usw.), sei es erst im Laufe seiner Lehrertätigkeit durch eigene Fortbildung. Am besten wird es sein, wenn beide Faktoren zusammenwirken.

Die Seminare der Gegenwart dürfen sich rühmen, für das Studium der Psychologie Lehrbücher zu besitzen, die ganz aus der Erfahrung herausgereift sind. Ich nenne an dieser Stelle nur die „Pädagogische Psychologie"*) von H. Hrn. Seminardirektor Rogger, die wohl in allen katholischen Lehrer- und Lehrerinnenseminaren der Schweiz obligatorisches Lehrbuch und ganz auf einen neuzeitlichen Arbeitsbetrieb eingestellt ist. Wenn die zuständige Lehrerschaft an unsern Lehrerbildungsanstalten im Sinn und Geiste dieses wertvollen Buches arbeitet — woran zu zweifeln ich nicht den geringsten Grund habe — dann bringen die angehenden Lehrer einen starken Fortbildungstrieb mit ins Leben hinaus. Eine möglichst gründliche Durcharbeitung der pädagogischen Psychologie ist dem Lehrer der Volksschule wie der höhern Schulstufen unerläßlich. „Der Lehrer hat einen Beruf, der mehr Psychologie verlangt als irgend ein anderer Beruf. Denn seine Berufsarbeit geht ganz auf in der Behandlung, in der Beeinflussung von Menschenseelen; und er hat diese Menschenseelen zu behandeln, bevor sie fertig sind, ja, er hat ihnen berufsmäßig dazu zu verhelfen, fertig zu werden und möglichst vollkommen fertig zu werden. Was er an diesen Seelen tut oder nicht tut, richtig oder unrichtig tut, das wird sich durch ein ganzes Leben hindurch auswirken." (L. Rogger, Päd. Psychologie, S. 22). Dir. L. Rogger stellt als Ziel des psychologischen Studiums in der Lehrerbildungsanstalt folgende Forderungen auf:

„Der angehende Lehrer soll:

a) die wichtigsten Erscheinungen und Gesetzmäßigkeiten des Seelenlebens im Erwachsenen und im Kinde, wie sie ihm im Leben und in der Schule entgegentreten, kennen;

b) im Psychologie-Unterricht des Seminars ge-

*) Verlag A. Gander, Hochdorf; 2. Auflage.

lernt haben, psychologisch zu beobachten und zu urteilen;

c) fähig sein, über alle seine erzieherischen und im besondern seine unterrichtlichen Maßnahmen sich und andern wissenschaftlich Rechenschaft zu geben;

d) auch den Vorkommnissen des täglichen Lebens außerhalb der Schule und den geschichtlichen Ereignissen gegenüber sich nicht mit der bloßen Feststellung der Tatsachen zu begnügen, sondern fähig sein und das Bedürfnis haben, den tiefern, psychologischen Ursachen und Gesetzmäßigkeiten darin nachzugehen;

e) das nötige Interesse und die erforderliche Ausrüstung besitzen, um in der Wissenschaft der Psychologie sich weiter auszubilden und zu vertiefen." (S. 22/23).

Auch H. Hr. Pfr. Würth spricht sich in ähnlichem Sinne aus, wenn er sagt: „Durch vermehrtes Studium der Psychologie dürfte mancher Lehrer darauf aufmerksam werden, daß seine Methode an Einseitigkeit leidet und deshalb des Ausgleiches und der Erweiterung bedarf. Die wünschenswerte Fortbildung auf dem genannten Gebiete kann anhand einschlägiger Fachliteratur erfolgen, wird aber durch Veranstaltung psychologisch-pädagogischer Vortragszyklen ergänzt und vertieft werden müssen".

Die Frage von heute wird also nicht mehr lauten: Soll der Lehrer Psychologie studieren? sondern: In welcher Weise und nach welchen Richtungen soll er dieses Studium betreiben?

Stark umstritten ist bei den Pädagogikern immer noch das Gebiet der experimentellen Psychologie und deren Wert für Erziehung und Unterricht. Dir. L. Rogger sagt: „Es gibt auch heute noch Vertreter und Anhänger der Experimentalpsychologie, die alles Heil von dieser Wissenschaft erwarten, die auf dieser Wissenschaft und ihren Resultaten allein das pädagogische System der Zukunft aufbauen wollen. Das wäre dann die so oft verlangte „Pädagogik vom Kinde aus". — Sie vergessen aber dabei ganz, daß der Pädagoge nicht nur wissen muß, wie die Seele tätig ist, wie sie auf Einflüsse reagiert, — sondern daß er in erster Linie missen muß, wozu und mit welchen Mitteln erzogen werden soll. Und sie vergessen ferner, daß die Menschen keine Maschinen sind, sondern Wesen mit freiem Willen, und daß jeder Mensch auf die gleichen Einflüsse wieder verschieden, d. h. auf seine eigene Weise reagiert.

Viele — nicht alle — Experimentalpsychologen haben von Anfang an zu viel versprochen. Und man hat lange auch in praktisch-pädagogischen Kreisen zu viel von der neuen Wissenschaft erwartet. In weiten andern Kreisen ist die experimentelle Psychologie von Anfang an entschieden abgelehnt worden. Das wird übrigens das Schicksal jeder neuen **Wissenschaft und jeder neuen** wissenschaftlichen Methode sein: überschätzt und unterschätzt zu werden. Die „Tugend" wird auch hier in der Mitte liegen.

Gewiß, was die Experimentalpsychologie bis dahin der Welt und im besondern der Schule an neuen, praktisch verwertbaren seelischen Erkenntnissen schenkte, ist noch recht wenig. Und wir werden ja wohl auch in Zukunft keine umstürzenden neuen Wahrheiten und Gesetze von ihr bekommen. Aber darum darf man doch nicht kurzerhand, oberflächlich, über sie absprechen. Sie hat, wenn sie auch noch jung ist an Jahren, doch schon manches schöne Verdienst. Einmal hat sie das, was die empirische Psychologie in gelegentlicher Beobachtung vor ihr erkannt hatte, nun auch auf Grund experimenteller, also streng wissenschaftlicher Untersuchung, zum besten Teil bestätigt. Damit hat sie einige Ansichten älterer Psychologen in einigen Teilfragen korrigiert. Ferner hat sie in andere Fragen, mit denen der ältere Psychologe nicht viel anzufangen wußte, mehr Licht gebracht, viele davon, wenn auch nicht endgültig gelöst, doch der Lösung näher gebracht. Besonders aber hat sie, — und das ist vielleicht ihr Hauptdienst — das Interesse an psychologischen Problemen und damit das Interesse **an der Menschenseele und besonders an der Kin**derseele mächtig gefördert. Sie hat damit auch das pädagogische Gewissen — wenigstens nach der psychologischen Seite hin — geschärft und schließlich das Ansehen der Pädagogik als Wissenschaft und damit auch das Ansehen der Schule und des Lehrers gehoben." (S. 18 ff.)

Dr. Friedrich Schneider, Professor für Pädagogik an der Hochschule in Bonn, hat vor einigen Jahren seine „Schulpraktische Psychologie" *) herausgegeben. **Er ist überzeugt, daß** die Lehrerschaft von heute ein großes Interesse an der psychologischen Forschung habe und mit den Schülern verschiedene dahinzielende Versuche anstelle. Es handle sich jetzt nur noch darum, dem Suchenden Anleitung und Anregung zu geben, daß seine experimentell-psychologische Arbeit mit Ernst und Gründlichkeit und mit möglichster Fehlerverminderung geschehe und nicht zur Spielerei werde, daß nicht nur alle dem Kind oder der Schularbeit schädlichen Wirkungen vermieden werden, sondern daß umgekehrt auch diese experimentelle Tätigkeit des Lehrers seine unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit fördere (Schneider, Schulpraktische Psychologie.

Nach Dr. Schneider beginnt der Lehrer mit seinen psychologischen Forschungen an Schulkindern

*) Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn.

gleich bei deren Eintritt ins schulpflichtige Alter und läßt Erhebungen machen über die körperliche Eigenart dieser Neulinge; sondert dann die Anormalen (Geistesschwachen etc.) aus und sucht den Vorstellungskreis der Schüler festzustellen, woran sich die Intelligenzprüfung anreiht. Notwendigerweise muß ihr die genauere Untersuchung der geistigen Arbeit des Schulkindes folgen. Die Schwierigkeiten, die dem Lehrer bei Feststellung des Vorstellungstypus und der Beobachtungsfähigkeit der Schüler begegnen, werden vom Verfasser eingehend gewürdigt. Diese Reihenfolge psychologisch-experimenteller Arbeiten ist natürlich nicht so aufzufassen, als ob der Lehrer sie alle unmittelbar nacheinander vorzunehmen hätte. Wer sich für die Frage interessiert, vertiefe sich ins Studium des genannten Buches. Den Abschluß bilden die Abschnitte über „die Klasse als Individualität", die „Anlage eines Klassenpsychogramms" und „die Bedeutung der modernen Psychologie für die praktische Pädagogik."

Wie Dir. Rogger, warnt auch Dr. Schneider vor der Ueberschätzung der gewonnenen Ergebnisse bei systematisch angestellten Versuchen, z. B. bei Intelligenzprüfungen nach dem Binet-Simon-System. Sie seien nicht von unbezweifelbarer Richtigkeit und Gründlichkeit. „Unaufgelegtsein, schlechtes körperliches und geistiges Disponiertsein des Prüflings während der Prüfung kann das Resultat gefälscht haben. Bei ängstlichen oder nervösen Kindern kann auch die Einzelprüfung Aufregung und Unsicherheit und damit Verschlechterung der Ergebnisse zur Folge haben" (S. 53).

Diese Vorbehalte gelten nicht nur bei Intelligenzprüfungen nach dem System Binet-Simon, sondern bei allen Prüfungen, auch bei unsern Aufnahmeprüfungen beim Uebertritt der Volksschüler an höhere Schulen. Wie oft muß sich der Prüfende am Schlusse der Prüfung selber sagen, daß er kein sicheres Urteil über den Prüfling abgeben könne, weil dieser sich in einer Gemütsverfassung befand, die ihm ein ruhiges Arbeiten verunmöglichte! Weil der Examinator den Schüler und dessen Eigenarten nur mangelhaft oder gar nicht näher kennt, ist er nie sicher vor pädagogischen und methodischen Mißgriffen. Zudem ist in manchen Fächern, z. B. im Deutschen, die Bewertung derselben Schülerleistung von Lehrer zu Lehrer sehr verschieden. Der eine beurteilt die Arbeit mehr nach der äußern Form (Rechtschreibung, Satzbau), der andere geht über vorkommende Formfehler leicht hinweg, stellt aber um so größere Anforderungen an den Inhalt.

Noch viel unzuverlässiger sind die nach gleichen Methoden gewonnenen Ergebnisse über die Moralität der Kinder, namentlich wenn die Prüfung sich gleichzeitig auf mehrere Kinder erstreckt und wenn diese nicht mit absoluter Offenheit dem Prüfenden uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen. Die Kinder treten aus leicht verständlichen Gründen nicht gern aus sich selbst heraus. Ihre Antworten entsprechen ihrem Denken nur halbwegs, verschleiern es; die Jugend läßt sich nicht gern „in die Karten gucken". —

Trotzdem sollte der Lehrer auch ein möglichst klares Bild vom Sittenzustande seiner Schüler zu gewinnen suchen, schon deshalb, weil Schülerfleiß und Eifer und Schülermoralität nicht zwei voneinander unabhängige Faktoren sind, indem bekanntlich der Schülerfleiß und deshalb auch die Schülerleistung von der Schülermoralität stark beeinflußt werden. Wohl überall muß der Lehrer den Schüler nicht nur nach den Leistungen beurteilen, sondern auch nach Fleiß, Betragen und Sitte. Ob diese Zensur durch Ziffern oder durch Worte ausgedrückt wird, bleibt im Grunde dasselbe. Das Wort wird in den meisten Fällen der Wahrheit näher kommen als die Zahl, da die Zahlenskala gar verschieden gewertet wird.

Die Beschaffung eines wahrheitsgetreuen Einblickes gestaltet sich für den Lehrer um so schwieriger, je vielseitiger die Schichtung des Volkes ist, das ihm die Kinder zur Erziehung anvertraut. Die allermeisten Schulen sind bei uns interkonfessionell; der Lehrer hat katholische und nichtkatholische Kinder zu unterrichten; auch in mancher dem Namen nach noch katholischen Familie ist das religiöse Leben nur mehr ein glimmender Docht, in andern ist es bereits erloschen. Die Moralität dieser Kreise richtet sich bloß nach ererbten Schicklichkeitsgründen. Die Kinder tragen diese Atmosphäre mit in die Schule hinein, und dort geht sie auf andere über, wie ein von der Grippe befallenes Kind andere anstecken kann. Man muß oft staunen über die religiöse Unwissenheit vieler Schüler, die in andern Fächern durchaus bewandert sind. Welch gähnende Leere tut sich da vor dem Lehrer auf, z. B. bei Behandlung von Gedichten, die etwelchen katholischen religiösen Einschlag zeigen („Der Graf von Habsburg", „Der Gang nach dem Eisenhammer", „Der Kampf mit dem Drachen", usw.)! Wie die religiösen, verflachen sich auch die Sittlichkeitsbegriffe beim modernen Kinde der Stadt und der Industriedörfer sehr rasch.

Wo gelegentliche Beobachtungen des Kindes nicht ausreichen, muß der Lehrer durch systematische Uebungen sich einen Einblick ins sittliche Denken und Empfinden der Schüler zu verschaffen suchen. Obschon das Ergebnis nur relativen Wert haben wird, so können doch wiederholte, aber nach andern Gesichtspunkten geordnete Versuche manchen Lichtblick verschaffen. Selbstverständlich verlangen solche Aufgaben vom Lehrer sorgfältigste Vorbereitung und Ueberlegung. Ihr Wert nimmt mit dem Vertrauen der Schüler zum Lehrer zu oder ab.

Schon oft ist die Meinung vertreten worden, die erste Schulstunde des Vormittags sei für den Unterricht auch die wertvollste. Demnach sei es recht und billig, daß man das wichtigste oder dann das schwierigste Fach des Tages auf die erste Vormittagsstunde ansetze. Doch schon ein ruhiges Beobachten der Schüler zeigt uns die Unrichtigkeit dieser Ansicht. In Landschulen, wo die Kinder oft einen langen Schulweg zurückzulegen haben, verstreicht schon geraume Zeit, bis das unruhige Kinderblut sich einigermaßen „gesetzt" hat. Im Winter verursachen kalte Hände, vielleicht gar noch nasse Füße weitere Unruhe, deren Ursachen zuerst behoben werden müssen. Auch die kleinen und großen Erlebnisse auf dem Schulwege verflüchtigen sich nicht so rasch aus der Kinderseele, und wenn man weiß, wie groß das Mitteilungsbedürfnis der Kinder ihren Mitschülern gegenüber ist, dann haben wir eine weitere Quelle der mangelhaften Sammlung der Schüler in der ersten Unterrichtsstunde gefunden. In städtischen Verhältnissen kommen meistens die weiten Schulwege nicht in Betracht, dafür fällt das städtische Milieu um so stärker in die Wagschale. Wer macht da nicht oft die Beobachtung, daß die Schüler erst im letzten Augenblick dem Schulhause zurennen und kaum ein ordentliches Frühstück genossen haben, weil sie zu spät aufstanden, und zwar deshalb so spät aufstanden, weil sie abends so spät zu Bette gingen, oder weil sie den Schlaf nicht finden konnten. — Verschiedene experimentelle Versuche haben ebenfalls bewiesen, daß die Kinder in der zweiten und dritten Unterrichtsstunde des Vormittags leistungsfähiger sind als in der ersten, namentlich dann, wenn vernünftige Zwischenpausen eingeschaltet werden. Die verschiedenen Nachmittagsstunden sind unter sich ebenfalls nicht von gleichem Wert. Die Leistungsfähigkeit der Schüler ist zu Beginn der zweiten größer als am Anfang der ersten, um dann aber in der dritten Stunde ziemlich rasch zu fallen. Für die Anlage des Stundenplanes sind diese Beobachtungen Wegweiser.

In städtischen und industriellen Verhältnissen macht man allgemein die Beobachtung, daß die Kinder am Montag am schlechtesten vorbereitet in die Schule kommen, und zwar trotz des freien Samstagnachmittags, der doch eigens zur Vorbereitung auf die kommende Woche eingeräumt wurde. Jetzt liegen die Dinge gewöhnlich so: Der freie Samstagnachmittag und der Sonntag werden dem Sport oder dem Vergnügen gewidmet. Die Fächer vom Montag kommen dann immer am schlechtesten weg; der Lehrer muß froh sein, wenn der Schüler nicht auch noch am Montag seinen Kopf auf dem Sportplatze draußen hat. Auch dieser Umstand wird bei Aufstellung der Stundenpläne zu berücksichtigen sein, mindestens so weit, daß auf den Montag vorwiegend Fächer verlegt werden, die mehr als zwei Wochenstunden aufweisen. Andernfalls haben die Fächer mit nur zwei Wochenstunden einen starken Verlust zu tragen.

Wie sehr verschieden die Vorstellungskraft der Schüler ist, zeigt uns das tägliche Leben. Der eine vermag die Aufgabe nicht zu fassen, noch viel weniger im Kopfe zu behalten, wenn er sie nur hört. Sobald er sie aber vor sich sieht, löst er sie ebenso rasch mündlich wie jeder andere, namentlich, wenn er die Teilergebnisse aufschreiben darf. — Bei andern Schülern versagt das Auge, während das Ohr gut ist; der dritte will alles formen und gestalten. Allerdings treten diese Typen nicht rein auf, doch herrscht fast immer der eine oder andere vor. Es ist zweckmäßig für den Lehrer, seine Schüler auch nach dieser Richtung möglichst genau kennen zu lernen. Dann bewahrt er sich vor manchem unrichtigen und ungerechten Urteil. Wie er dabei etwa zu Werke gehen kann, sagt ihm das Buch von Dr. Schneider (S. 161 ff.) oder die „Pädag. Psychologie" von L. Rogger (S. 126 ff.)

Von besonderer Wichtigkeit ist die richtige Einschätzung der Schülerausagen. Die Erfahrung lehrt, daß das Kind Gesehenes und Gehörtes oft unrichtig weitergibt, wenn es auch die beste Absicht hat, wortgetreu zu berichten. Die Ursachen hierfür sind mannigfach: Mangelhafte Aufnahme des Gesehenen und Gehörten, vielleicht unvollständige, vielleicht falsch gehörte, vielleicht falsch verstandene Aufnahme, weil die grundlegenden Begriffe fehlten. Es können sich auch schon früher erworbene Vorstellungen mit der neuen vermischen und so ein unrichtiges Bild verursachen usw. — Auch sind die Anklagen eines Schülers gegen einen andern wohl zu untersuchen, ehe man ein Urteil fällt; hier spielt in den allermeisten Fällen noch Rachsucht mit. Rogger (S. 147 ff.) und Schneider (S. 178 ff.) behandeln dieses Problem eingehend. Sie zeigen uns auch, wie jeder Lehrer hier ohne große Mühe Versuche anstellen kann. Außer der Gedächtnistreue der Kinderseele lernt er bei solchen Versuchen noch manch andere Eigenschaft des Kindes kennen, die wertvolle Schlüsse auf dessen Charakteranlagen ziehen läßt. (Schönfärberei, Schwarzseherei, Rachsucht, Mitleid, usw.)

Mag der Lehrer auf dieser oder jener Schulstufe arbeiten, mag er in ländlichen oder städtischen Kreisen wirken, mag seine Schulstundenzahl etwas größer oder kleiner sein, mögen seine Schüler gut oder mittelmäßig oder schwach begabt sein: überall wird sich ihm Gelegenheit bieten, beobachtend und forschend schulpraktische Psychologie zu treiben, ohne daß sein Unterricht darunter leidet. Vielmehr wird ihm jeder wohlvorbereitete Versuch wertvolle Aufschlüsse über seine Schüler geben und damit seinen Lehr- und Erziehungserfolg reichlich fördern.

J. T.